

Zand, Gertraude/Holý, Jiří (Hgg.): *Vertreibung, Aussiedlung, Transfer im Kontext der tschechischen Literatur – Vyhánění, odsun, transfer v kontextu české literatury.*

Host, Brno 2004, 198 S.

Kein anderes historisches Thema ruft seit etwa fünfzehn Jahren in der tschechischen Öffentlichkeit so viele Diskussionen hervor wie der Transfer (der Abs Schub, die Aussiedlung, die Vertreibung) der deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch Politiker haben es in Angriff genommen und mit überraschender Vehemenz aus einer bilateralen Angelegenheit ein Objekt des innenpolitischen Kampfes gemacht. Die Publizistik ist nicht zurückgeblieben: auf den Seiten von Zeitungen, Zeitschriften und Revuen wird eine vielfältige Debatte geführt, an der sich außer Politikern und Publizisten auch weitere öffentliche Repräsentanten und Intellektuelle beteiligen, die Historiker miteingeschlossen. Diese betreiben allerdings in erster Linie eine autonome fachliche Forschung, die seit der Lockerung der gesellschaftlichen Verhältnisse nach dem Jahre 1990 auf tschechischer Seite eine Intensität erreicht hat, wie sie vordem – in Zeiten ideologischer Aufsicht – undenkbar war. Dank der Wiener Slawistin Gertraude Zand und des Prager Literaturwissenschaftlers Jiří Holý dehnt sich der wissenschaftliche Diskurs über den Transfer nun auf ein weiteres Gebiet aus – auf die Literaturwissenschaft. Im Mai 2004 veranstalteten die beiden eine Konferenz, die auf die Frage zielte, wie sich das Thema „Abschub“ in der schönen Literatur spiegelt. Aus der Konferenz ging der vorliegende Sammelband hervor, der ähnlich wie das Arbeitstreffen zweisprachig ist – tschechische und deutsche Texte stehen nebeneinander und sind darüber hinaus mit Zusammenfassungen in der je anderen Sprache versehen.

Der Sammelband wird mit Beiträgen aus den Bereichen der Geschichtswissenschaft und Sozialpsychologie eröffnet. Die Autoren der historischen Aufsätze sind hinsichtlich der behandelten Thematik zwei der profundesten Kenner. Detlef Brandes widmet sich seit vielen Jahren der tschechischen Geschichte des 20. Jahrhunderts; er hat einige grundlegende Monographien geschrieben, unter anderem zur Genese der Aussiedlung der Deutschen aus Polen und der Tschechoslowakei. Im vorliegenden Band verfolgt er in seinem Beitrag die Entwicklung dieses Plans für die Tschechoslowakei. Es interessiert ihn, wie sich die Haltung von Edvard Beneš zur sudetendeutschen Frage entwickelte, beginnend mit den Bemühungen um eine Einigung mit den sudetendeutschen Politikern im Jahr 1938 und endend mit der Befürwortung einer radikalen Lösung, zu der er unter dem Druck seiner heimischen

politischen Partner und Opponenten am Ende des Zweiten Weltkrieges gelangt war. Für Jiří Pešek stellt das 20. Jahrhundert zwar nicht das Hauptfeld seines wissenschaftlichen Interesses dar, er ist jedoch an der Tätigkeit der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission aktiv beteiligt und verfolgt auch die gegenwärtige deutsche historiographische Produktion sehr genau. Sein Beitrag fasst neuere tschechische Arbeiten zusammen, die der Problematik des Transfers gewidmet sind. Angesichts der Menge der nach 1990 entstandenen Forschungsarbeiten ist jeder kritische Überblick wertvoll, der eine Klassifikation und Wertung beinhaltet. Von Pešeks Feststellungen sollte vor allem diejenige nicht unerwähnt bleiben, die darauf verweist, dass die Politiker bislang nicht fähig oder willens waren, die neuen historischen Erkenntnisse in ihre Überlegungen einzubeziehen. Im Unterschied zu den beiden historiographischen Beiträgen fällt die Studie von Ruth Kronsteiner aus dem Konzept des Sammelbandes deutlich heraus. Als einzige äußert sich Kronsteiner – sieht man von den persönlichen Erfahrungen ihrer Mutter mit dem „Abschub“ ab – nicht direkt zum Thema; sie bewegt sich auf einer allgemeineren Ebene. Vom Standpunkt der so genannten Ethnopschoanalyse ausgehend, behandelt sie kollektive Traumata, die mit den historischen Grenzerfahrungen von Krieg, Holocaust oder Exil zusammenhängen. Das mindert jedoch in keiner Weise die Qualität ihrer Studie; in einem thematisch anders konzipierten Band würde sich diese gleichwohl besser ausnehmen.

Bei der Analyse der literarischen Werke, die den Nachkriegstransfer der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei thematisch behandeln, bietet sich eine Schlüsselfrage an: unterliegt die Literatur den zeitgenössischen Mehrheitsmeinungen und dient sie der herrschenden Ideologie, oder bietet sie einen Raum, in dem es möglich ist, alternative Ansichten zu formulieren? Die ersten drei literaturgeschichtlichen Beiträge zeugen eher vom Zutreffen der ersten Variante. Für die tschechische Literatur besonders ungünstig fällt die Studie über das Bild des Deutschen in der tschechischen Poesie der Jahre 1945–1946 aus. Ihr Autor, Jan Wiendl, erfasst in seiner Untersuchung mehr als hundert lyrische Werke, über die eine verhältnismäßig eindeutige Bilanz gezogen werden kann: es überwiegen demonstrative und deklarative Verse mit einer revolutionären, kämpferischen politischen Diktion. Sie fordern Vergeltung und wenden das Prinzip der Kollektivschuld gegen die Deutschen an. Dass in Wiendl's Auflistung auch Namen wie zum Beispiel Vladimír Holan oder František Halas nicht fehlen, überrascht nur die schlecht Informierten; dennoch macht diese Tatsache angesichts der Bedeutung der beiden Dichter erneut betreten. Wesentlich ist die These des Autors, dass die verfolgte Zeitspanne eine grundlegende Diskontinuität in die Entwicklung der tschechischen Poesie brachte.

Während die Lyrik eher die Stimmung der Zeit erfasste, ermöglichten es die Mittel der Prosa, konkrete historische Prozesse darzustellen, einschließlich des Transfers der deutschen Bevölkerung und der anschließenden Besiedlung des tschechischen Grenzlandes. Tendenziösen Werken widmen Filip Tomáš und Gertraude Zand ihre Beiträge. Tomáš behandelt den exponierten Regime-Schriftsteller Bohumil Říha und die weniger bekannte Anna Sedlmayerová; seine Erörterung bereichert er mit Zitaten aus der Diplomarbeit von Svatopluk Horečka vom Beginn der fünfziger Jahre zum Thema Abschub und Besiedlung des Grenzgebietes im tschechischen

Roman. Gertraude Zand konzentriert ihre Aufmerksamkeit auf einen Modellroman dieser Zeit – auf Řezáčs „Nástup“ (Antritt), den sie sehr einfallsreich auffasst: nach Zand trägt dieses Werk Züge der kolonialen Literatur. Sie nennt einige Genre-Merkmale, wie zum Beispiel den Typ des „Bösen Wilden“, mit denen der Autor einige sudetendeutsche Figuren charakterisiert. Die Besiedlungsromane sind in ihrer Auslegung gleich in doppelter Hinsicht „kolonial“ – gleichzeitig mit der Besiedlung der ehemaligen sudetendeutschen Gebiete durch die tschechische Bevölkerung expandierte nämlich auch die sowjetische kommunistische Macht in den Westen, in die Tschechoslowakei. Vermutlich wird der von Zand gewählte Interpretationsschlüssel besonders im tschechischen Umfeld, wo man mit den Begriffen des „Postkolonialismus“ nicht operiert, als ungewöhnlich empfunden werden. Für die Mehrheit der Tschechen ist es unvorstellbar, über die eigene Geschichte in Kategorien von Expansion oder Kolonisation nachzudenken. Zands Argumentation ist jedoch überzeugend; sie stützt sich hauptsächlich auf die Funktion, die Řezáčs „Nástup“ erfüllen sollte: den Prozess der tschechischen Besiedlung des Grenzlandes zu legitimieren.

Vier Referenten (Aleš Haman, Jiří Holý, Václav Maidl und Vladimír Papoušek) beziehen sich auf Werke, welche ideologische und politische Stereotypen aufbrechen, die allzu eindeutig Sieger und Besiegte, Richter und Schuldige, Täter und Opfer identifizieren. In den von ihnen ausgewählten Prosawerken geht es nicht in erster Linie um ein Abbild der Zeit, wie das zum Beispiel bei Řezáč der Fall ist. Die historischen Ereignisse bilden darin vielmehr nur einen Hintergrund, eine Kulisse, vor der sich menschliche Schicksale abspielen. Haman greift in diesem Sinne Václav Vokoleks „Pátým pádem“ (Mit dem fünften Fall), Vladimír Körners „Adelheid“ und Jaroslav Durychs „Boží duha“ (Gottes Regenbogen) auf. Maidl wiederum weist auf eine bemerkenswerte Ambivalenz in den Romanen von Pavel Kohout hin – auf den Gegensatz zwischen der Form einer Unterhaltungsprosa, die für einen breiten Leserkreis bestimmt ist, und dem Inhalt, in dem Kohout die traditionelle Auffassung vom tschechisch-deutschen Antagonismus absichtlich aufstört und so mit der Mehrheitsmeinung der Rezipienten seiner Werke bricht. Jiří Holý entdeckt in Lojzek Lapáček Züge, welche der Gestalt des Švejk nahe stehen – er ist ein „Antiheld“, der sich weigert, Teil der ideologisch vergewaltigten Geschichte zu werden. Mit Lapáček's Hilfe „depathetisiert“ der Autor die Geschichte. Vladimír Papoušek entdeckt das literarische Schaffen von Olga Barényi für die tschechische Literatur wieder, einer Landsmännin aus dem rumänisch-ungarischen Grenzgebiet, die als Ehefrau eines nationalsozialistischen Offiziers abgeschoben wurde. Nach Papoušek bemüht sich Barényi, aus ihren Werken die Historizität zu eliminieren, denn sie betrachtet das Schicksal der Abgeschobenen ohne Rücksicht auf den breiteren zeitgeschichtlichen Kontext.

Die drei letzten Beiträge überschreiten die Grenzen der tschechischen Literatur. Elke Mehnert unterscheidet drei Möglichkeiten, den Stoff literarisch zu verarbeiten, und zwar auf der Basis einer Analyse der Werke von Hanns Cibulka, Josef Mühlberger und Gudrun Pausewang. Ihren Beitrag eröffnet sie mit der These, dass die sudetendeutsche Literatur, die sich auf das Thema Aussiedlung bezieht, sowohl im Osten als auch im Westen Deutschlands marginalisiert worden sei. Auf Unterschiede

zwischen der tschechischen und polnischen Situation weist in seinem Aufsatz der Polonist Václav Burian mit Hilfe des Tagebuchs von Stefan Kisielewski hin. Eine vergleichende Sicht ist auch der Ausgangspunkt von Ute Raßloff, die beim Blick auf die slowakische Literatur konstatiert, dass darin im Unterschied zur tschechischen Literatur der Abschied der ungarischen Bevölkerung kein besonders behandeltes Thema darstellt. Eine noch breitere komparative Ausrichtung wäre für einen Sammelband mit einer solchen Thematik übrigens kein Nachteil gewesen; sie hätte nämlich die Frage beantworten können, ob die tschechische Literatur im Angesicht der Kriegs- und Nachkriegsereignisse eine Anomalie darstellt, oder ob sie einige typische Züge mit anderen nationalen Literaturen teilt, denen ein ähnliches historisches Schicksal bestimmt war.

Der Sammelband trägt zur Erkenntnis des rein historischen Verlaufs des „Abschubs“, seiner Ursachen und Konsequenzen nicht wesentlich bei; das war allerdings auch gar nicht das Anliegen seiner Herausgeber. Die Literaturwissenschaftler widmen verständlicherweise einen bedeutenden Teil ihrer Aufmerksamkeit formalen, literaturtheoretischen Gesichtspunkten, was am offensichtlichsten bei Aleš Haman, Jiří Holý oder Ute Raßloff zum Ausdruck kommt; historische Perspektiven treten dabei notwendigerweise in den Hintergrund. Die einzelnen Beiträge verbindet das Bemühen um eine objektive, nicht national eingenommene Sicht – und das so konsequent, dass Anzeichen von persönlichen Standpunkten nicht einmal im Subtext kenntlich werden; dies gilt vor allem für die Texte der tschechischen Literaturwissenschaftler. Ein Unterschied ergibt sich hingegen aus dem Vergleich der Sprache und der Argumentationsweise der Autoren – einige österreichische und deutsche Beiträge (Gertraude Zand, Ute Raßloff und Ruth Kronsteiner) operieren mehr mit der Fachterminologie der Sozialwissenschaften und des literarischen Kritizismus.